

Franz Joseph Baur

Von den Zeichen der Zeit zu den Herausforderungen für die Pastoral

Impuls auf der 3. Vollversammlung des Zukunftsforums (28.11.2009)

Was geschieht eigentlich, wenn das Zukunftsforum von den Zeichen der Zeit zu den Herausforderungen für die Pastoral übergeht? Dieser Schritt ist hoch bedeutsam. Er ist ein Meilenstein im gesamten Prozess des Zukunftsforums. Mit diesem Schritt schreiben wir Kirchengeschichte. Warum? Weil jetzt Entscheidungen fallen. – Wie?, mag man einwenden, wir sind doch nur ein beratendes Gremium. Die Entscheidungen obliegen später dem Bischof. Ja, aber innerhalb der Beratung selbst sind von der Sache her jetzt Entscheidungen gefordert. Denn ein Zeichen der Zeit ist noch keine Herausforderung. Es wird schlicht wahrgenommen, zur Kenntnis genommen. Wodurch wird ein Zeichen der Zeit zur Herausforderung? Dadurch dass es ins Handeln einbezogen wird. Indem wir uns ein bestimmtes Handeln vornehmen, nehmen wir beurteilend Stellung zu den Zeichen der Zeit. Sehen – Urteilen – Handeln, nach dem bekannten Dreischritt der Pastoraltheologie. Indem wir uns zum Handeln entschließen, verhalten wir uns urteilend (und damit entscheidend) zu den Zeichen der Zeit. Wie? Womöglich sehr unterschiedlich, sehr differenziert: auf einen Trend aufspringen, Widerstand aufgeben, Folgen mildern, Überflüssiges sein lassen, Initiativen starten, Abgrenzungen vornehmen, einen Missstand bekämpfen, etwas als Popanz ignorieren, einen Nutzen daraus ziehen, Bündnisse eingehen ... Es kann sehr vielfältig sein, was wir uns vornehmen. Nur eines geht nicht mehr: beim bloßen Wahrnehmen und Analysieren stehen bleiben. Jetzt gilt es, sich das Handeln vorzunehmen. Und dazu sind Entscheidungen unausweichlich. Und das ist der Stoff der Kirchengeschichte.

„Geschichte in der Kirche »passiert« nicht. Sie wird aus Entscheidungen der glaubenden und auf die Gnade hin entschlossenen Herzen“, schrieb Karl Rahner.¹ Eben das geschieht hier auf dem Zukunftsforum. Es soll das Handeln der Kirche auf Zukunft hin vorbereitet werden. Verantwortlich dafür ist der Bischof, aber er hat uns alle in die Mitverantwortung berufen. Es gilt, Entscheidungen auf Zukunft hin anzudenken und vorzubereiten. Wenigstens die Entscheidungsmöglichkeiten und den Entscheidungsbedarf sichtbar zu machen. Damit diese Entscheidungen wirklich aus dem Glauben und aus auf die Gnade hin entschlossenen Herzen kommen, hier ein paar theologische Kriterien, um es als geistlichen Prozess bewusst zu machen, was wir hier tun.

Drei Abschnitte:

1. Worin besteht die Herausforderung?
2. Wie geschieht die Annahme der Herausforderung geistlich?
3. Was ist konkret zu tun?

Ein Zeichen der Zeit wird zur Herausforderung, indem ein Verantwortlicher sich danach richtet. Übrigens mag man von den Zeichen der Zeit auch Forderungen ableiten. Aber auch eine Forderung ist noch keine Herausforderung. Tausend Forderungen machen noch keine

¹ Rahner, Karl, *Knechte Christi*, Freiburg 1967, 120.

Herausforderung. Der entscheidende Punkt einer Herausforderung ist eben, dass ein Handelnder sich seiner Verantwortlichkeit stellt und ein Zeichen der Zeit oder eine Forderung als relevanten Umstand in sein Handeln einbeziehen will. Nun sind wir als kirchlich Handelnde nicht voraussetzungslos. (Übrigens ist kein Handelnder jemals voraussetzungslos – nur Gott vermag ex nihilo zu schaffen). Wir sind auftragsgebunden. Wir haben eine kirchliche Sendung, eine Stiftung, eine Identität, einen Auftrag, eine Tradition, eine Verpflichtung auf den Ursprung. Wir dürfen und können nicht das Wesen der Kirche ändern. Wenn die Kirche ein Selbstzweck wäre, dann könnten wir sagen: „Wir sind Kirche. Also setzen wir uns selbst unsere Ziele.“ Aber so ist es nicht. Das Ziel ist uns gesetzt. Was ist das Ziel des kirchlichen Handelns? Formulierungen sind viele möglich, ich nehme die des II. Vatikanischen Konzils: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1). Die Vereinigung mit Gott und die Einheit der Menschheit ist ein Ziel, das in der Zukunft liegt. Wir haben also nicht Vergangenheit und Zukunft miteinander unter einen Hut zu bringen, gewissermaßen einen Ballast aus der Vergangenheit (oder für den Geschmack anderer: ein kostbares Erbe aus der Vergangenheit) in die Zukunft weiter zu tragen. Es ist auch gar nicht die Frage, ob wir etwas von dem Überlieferten aufgeben oder bewahren, also eine Frage zwischen eher konservativem oder eher progressivem Geschmack. Die Herausforderung besteht vielmehr darin – und hier folge ich in der Formulierung und in der großen Architektur dem Pastoraltheologen Paul M. Zulehner – sowohl „zielsicher“ wie auch „situationsgerecht“ zu handeln.² Schon das Ziel weist uns in die Zukunft, und die Situation, die wir in Zeichen der Zeit wahrgenommen und formuliert haben, weist uns in die Gegenwart, mit der die Zukunft stets beginnt. Für das jetzt anstehende Entscheiden und Handeln ist es die Herausforderung, sowohl zielsicher als auch situationsgerecht zu sein.

Für das Zusammenbringen dieser beiden Komponenten, eigenes Ziel und neue Situation, hat die Pastoraltheologin Maria Widl ein aufschlussreiches Schema von fünf Etappen entwickelt, wie das vonstatten geht. Sie hat diese fünf Etappen aus der Enzyklika „Evangelii Nuntiandi“ (1975) von Paul VI. herausgearbeitet. Mit dieser Enzyklika gewinnen wir nun auch Anschluss an das ganz große Schlagwort „Neuevangelisierung“, womit die pastorale Herausforderung der gesamten Kirche jetzt am Übergang des Jahrtausends benannt ist.

1. **Apologetik.** Ich erkenne in der neuen Situation nur Negatives: Verlust, Verfall, Abweichung, Preisgabe, Hemmnis, Störung. Dieser Schritt ist emotional wichtig und darf nicht übersprungen werden. „Wir als Kirche sind Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott, und die Leute wollen von Gott nichts mehr wissen.“ Das ärgert uns, und das muss man sagen und zum Ausdruck bringen können und dürfen.
2. **Korrelation.** Ich komme nicht mehr weiter mit dem immer bloß wiederholten Anspruch, wir sind das Werkzeug Gottes. Deshalb schaue ich mir die Menschen in ihrer Situation mal unabhängig davon an. Wie leben sie, wie denken sie, wie sind sie von sich aus bemüht um die Einheit mit Gott und die Einheit untereinander? Emotional ist dieser Schritt unerlässlich. Erst dadurch wächst Vertrauen, dass ich mich

² Zulehner, Paul Michael, *Pastoraltheologisches Handbuch* Bd. 1: *Fundamentalpastoral*, Düsseldorf 1991, 247.

ehrlich interessiert und lernwillig zeige gegenüber den anderen und gegenüber der neuen Situation.

3. **Fremdprophetie** bzw. **Selbstevangelisierung**. Ich entdecke etwas in der eigenen Identität, was mir bisher verborgen war, oder was mir zwar bekannt, aber nicht existentiell vertraut war. Klassisch formuliert von Klaus Hemmerle: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“³ Oder mit Evangelii Nuntiandi: „Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren.“ (EN 15)
4. **Prophetie** bzw. **Evangelisierung**. Jetzt kann ich in die neue Situation hinein wirklich etwas mit Kraft und Autorität, auch etwas Kritisches sagen. Evangelisierung heißt, wirklich das Eigene vertreten, es verkünden und etwas zu sagen zu haben. Das hat aber jetzt einen anderen Charakter als in der ersten Etappe. Es ist keine Apologetik mehr, sondern Prophetie. Jetzt ist es existentiell und geistlich aufrichtig, wenn ich dem anderen sage, wie er leben soll, damit es gut ist. Natürlich kann man auch hier noch zum Märtyrer werden. Oder man hat Erfolg. Oder: Beides ist das gleiche, wie es eigentlich immer war in der Geschichte.
5. **Katholizität**. Die letzte Etappe ist sozusagen die Ergebnissicherung, das Einholen des Ergebnisses – die Kirche ist gewachsen, sie ist katholischer geworden, sie ist in sich katholischer geworden, sie hat aus der neuen Situation Zuwachs bekommen. Zugleich ist das eine Überprüfung und Vergewisserung des Ergebnisses: Durch das Eingehen auf die neue Situation ist nicht eine Sondergruppe, eine Abspaltung, eine Sekte, ein Separatfrieden zwischen zwei Splittergruppen geworden, sondern das Ganze befindet sich innerhalb des Katholischen. Zeichen dafür ist (nach Evangelii Nuntiandi), dass das daraus kein Stillstand wird, wo man sich bedeckt hält, sondern dass die Dynamik der Evangelisierung von dort aus weitergeht. „Schließlich wird derjenige, der evangelisiert worden ist, auch seinerseits wieder evangelisieren.“ (EN 24).

Ich will ein paar Zwischenergebnisse zusammenfassen:

Etwas als Herausforderung zu begreifen, heißt sich seiner Verantwortlichkeit bewusst werden, sich seiner Entscheidungsmächtigkeit bewusst werden. Dabei steht auf dem Spiel, wer ich bin (als Kirche). Denn ich habe manches über mich zu lernen und zu entdecken dabei. Die Herausforderung hat somit immer etwas Existentielles („sich entscheiden“ ist ja auch ein rückbezüglicher Begriff), aber damit auch etwas Motivierendes an sich. Man muss sich investieren, sich riskieren, hat aber deshalb auch die Chance, sich zu behaupten, sich seiner Identität zu vergewissern. Die Herausforderung wird also angenommen als eine persönliche Herausforderung der kirchlich Handelnden. Dem darf keiner ausweichen, so als ginge es nur um Konzepte, Programme und Strategien, die funktionieren oder weniger gut funktionieren. Wir haben nicht nur ein Kreuzworträtsel zu lösen und die richtigen Schlagwörter zu finden, sondern wir haben uns selbst festzulegen. Es geht um uns selbst, wir sind an dem Prozess beteiligt (mit den Worten Rahners) als Glaubende und auf die Gnade hin Entschlossene.

³ Hemmerle, Klaus, *Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?*, in: *Spielräume Gottes und der Menschen*, Freiburg 1996, 329.

Motivierend ist zweitens der mögliche Gewinn für die Kirche. Am Ende steht ein „mehr“ an Katholizität. Das wollen wir ja eigentlich, darüber werden wir uns freuen. Was aber „katholisch“ ist (im Sinn des All-um-fassenden), das kann keiner im Voraus sagen. Das erweist sich durch den Prozess der Geschichte. Darin haben die einzelnen Etappen jeweils ihr Recht und ihren Platz. Sie mögen sich auch überlappen und eher Komponenten und nicht Schritte einer Abfolge sein. Aber das Wahre ist erst das Ganze.⁴ Es lohnt sich die Herausforderung anzunehmen, um diese Ganzheit, diese Katholizität sich entfalten zu lassen. Herausforderung heißt, dass man sie bestehen oder mit Ach und Krach bestehen oder nicht bestehen kann. Der Gewinn, wenn wir sie bestehen, ist beträchtlich: Wir sind mehr Kirche.

Motivierend ist drittens die Unausweichlichkeit der Herausforderung. Sie besteht nämlich darin, dass die Zeit verläuft und als Zukunft auf uns zukommt. Wir haben ein zukünftiges Ziel zu erreichen. Die Orientierung kann bei aller Verpflichtung zur Ursprungstreue nur vom Ziel her kommen. Ob wir Kurs halten kann man nur sagen, indem man nach vorn, aufs Ziel schaut, nicht auf die Kontrollapparate des Maschinenraums. Die Kunst besteht nun darin, sowohl zielsicher als auch situationsgerecht zu handeln. Gehandelt werden muss. Das Wie ist unterwegs noch zu lernen im mehrfachen Hin und Her zwischen dem Ziel und der Situation.

2. Wie geschieht die Annahme der Herausforderungen geistlich?

Wir müssen als Zukunftsforum Entscheidungen vorbereiten, Handlungsoptionen erarbeiten, und somit Kirchengeschichte schreiben. Wie geht das geistlich, damit es nicht so aussieht, oder schlimmer, damit es nicht wirklich so vonstatten geht, dass Geschichte einfach passiert, dass von irgendwem und irgendwie entschieden und gehandelt wird, aus unklaren und undurchsichtigen Motiven, Rücksichtnahmen, Interessen heraus? Wie gehen wir vor, damit wir am Ende sagen können: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ (Apg 15,28)?

Ich skizziere das Modell der „apostolischen Unterscheidung“, das in der Tradition des Hl. Ignatius entwickelt worden ist. Es ist die Übertragung der „Unterscheidung der Geister“, die in der Seelenführung des einzelnen zur Anwendung kommt, auf die Situation, dass eine Gruppe einen Entscheidungsweg geistlich gehen will. Näherhin folge ich hier dem Jesuiten Franz Meures, früher Provinzial der Deutschen Provinz.⁵

Um herauszufinden, was das Gute ist, muss man sich zuerst des Ziels vergewissern, und dann müssen die unterschiedlichen Optionen auf den Tisch. Das geht ja sehr gut in einem Gremium, da gibt es unterschiedliche Ideen und Vorschläge. Über das Ziel sind sich meistens noch alle einig. Trotzdem ist es nicht überflüssig, diese Vergewisserung noch einmal ausdrücklich zu vollziehen. Es wird also die Frage gestellt: Wohin führt uns Gott? Was hat er mit uns vor? Was ist die Berufung der Kirche oder unseres neu gebildeten Pfarrverbands?

⁴ Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, *Phänomenologie des Geistes*, Vorrede: „Das Wahre ist das Ganze.“ (Hegel, *Werke* Band 3, Frankfurt a. M. 1979, 24).

⁵ Meures, Franz, „*Gottes Willen suchen gemäß dem Ziel unserer Berufung.*“ *Zum Prozess einer geistlichen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft*, in: *Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien*, Heft 56 (1990), 29-48.

Dann müssen die Optionen beraten werden, die sich in der konkreten Situation ergeben – „situationsgerecht“. Dabei wird es in den Gremien meistens chaotisch: Manche Interessen werden unverhohlen geäußert, manche bleiben unausgesprochen, es schließen sich Allianzen, es wird rhetorisch gekämpft, ein Machtspiel läuft ab – und irgendwie kommt man zu einem Ergebnis oder auch nicht. Der geistliche Prozess der Entscheidungsfindung nimmt sich Zeit, jede Option in ihrem Wert wahrzunehmen, ihre Gestalt und ihren Geschmack entfalten zu lassen, dem nachzuspüren, was das bedeuten würde, so und so zu handeln. Das „Verspüren“ und „Verkosten“ sind die geistlichen Begriffe in der Tradition des Ignatius. Darin steckt das lateinische *sapere* – schmecken, woraus das Substantiv *sapientia* – die Weisheit – gebildet ist. Das geht, indem man dabei bleibt, nicht gleich eins gegen das andere stellt, nicht gleichzeitig über zwei Alternativen spricht, die Vorteile des einen gegen die Nachteile des anderen aufrechnet, sondern indem man bei einer Option bleibt, und alles was dafür eine Rolle spielt, Vor- und Nachteile, mit in die Betrachtung einbezieht. Alles, was eine Rolle dafür spielt, das sind a) äußere Ereignisse und Umstände, b) innere Faktoren und c) ein Wort Gottes oder ein Gedanke, der sich aus dem Mysterium Gottes heraus nahelegt. Es gilt, Aufmerksamkeit in alle drei Richtungen zu üben. Geistlich wird der Prozess dann, wenn alle Faktoren aus allen drei Bereichen ihren Raum haben, beachtet werden und in Beziehung sind.

Sie kennen alle die ganz große Entscheidung der jungen Kirche, sich auch für die Heiden zu öffnen. Das war eine pastorale Herausforderung ersten Ranges. Und wie, erzählt die Apostelgeschichte, kam diese Entscheidung zusammen? Petrus ist beim Beten. Er hat eine Erscheinung, vor der ihm graut: innere Ereignisse – erst Hunger und Appetit, dann Abscheu, Irritation, Verwunderung. Und ein Wort Gottes: „Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein.“ Und dann die Ratlosigkeit, Petrus überlegt, was das wohl bedeuten könnte – innere Ereignisse. Dann kommen äußere Ereignisse dazu, nämlich zwei Männer, die nach Petrus suchen und ihn zu Kornelius nach Joppe mitnehmen wollen. Dort angekommen hört er eine ganz parallele Geschichte, von einem Gebetserlebnis und von einer Reihe von äußeren Umständen, wie Kornelius mit ihm Kontakt bekommen wollte. Daraus wird dann die Einsicht und die Entscheidung des Petrus: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich ... und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen.“ (Apg 10) – Nun ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende, jetzt kommt der Clou, warum sie mir hier so wichtig ist. Wieder zurück in Jerusalem wird dem Petrus vorgeworfen, dass er mit Heiden Gemeinschaft gepflogen hat. „Da begann Petrus ihnen der Reihe nach zu berichten ...“ Und dann kommt die ganze Geschichte noch einmal, mit allen inneren Erlebnissen, mit allen äußeren Umständen, drei Männer, die ihn holen, von Joppe nach Cäsarea. Und mit dem Gotteswort: „Da erinnerte ich mich an das Wort des Herrn: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ Kürzer geht es nicht, Petrus muss noch einmal den ganzen Hergang nacherzählen. Aber dann, heißt es, „beruhigten sie sich, priesen Gott und sagten: Gott hat also auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt.“ (Apg 11,18). Genau das wird Ihnen nicht erspart bleiben, wenn Sie vom Zukunftsforum als Multiplikatoren wieder weggehen. Sie können nicht einfach sagen: Das Zukunftsforum hat die richtigen Entscheidungen getroffen oder die richtige Richtung eingeschlagen, oder auch sich kritisch distanzieren und sagen, womit Sie persönlich auch nicht einverstanden sind. Sie müssen den ganzen Hergang erzählen, mit den inneren Faktoren (Stimmungen, Emotionen), den äußeren Faktoren und dem, worin wir auf Gott

hören und vertrauen. Kürzer geht es nicht! Nicht hier auf dem Forum, und nicht dann, in der Kommunikation des Entscheidungsprozesses.

Für den geistlichen Weg der Erarbeitung der pastoralen Herausforderung in der Gruppe gilt das auch: Kürzer geht es nicht, wenn man das Gute, das vom Hl. Geist Gegebene, finden möchte. Es müssen alle inneren und äußeren Faktoren zur Sprache kommen und an ein Wort Gottes erinnert werden. In der Gruppenarbeit, heißt das, bei einem konkreten Vorschlag erst einmal zu bleiben, und alles, was sich damit verbindet, zusammen zu tragen: persönliche Interessen und Ambitionen – ja, als ein Faktor, der da ist; von anderen vielleicht Abneigung, Unlust, oder Angst, oder in der Gruppe insgesamt Ratlosigkeit, oder Enthusiasmus oder Lust auf Engagement, Vorfriede oder Trauer – alle inneren Faktoren. Und dann alles, was äußerlich eine Rolle spielen könnte: Was würde das bedeuten an Geld, das es kostet, an Zeit, an Personal, was haben wir für Verpflichtungen, was haben wir für Vorgegebenheiten. Der Hinweis „geht kirchenrechtlich nicht“ kann so ein äußerer Faktor sein, aber damit ist der Prozess noch nicht erledigt, sondern das wird als ein Gesichtspunkt unter anderen eingebracht. Lobbyismus ist ebenfalls nicht unzulässig. Aber dass jemand ein ganz vehementes Interesse hat, ist eben nur ein Faktor unter vielen. Zusätzlich müssen auch die anderen Faktoren zum Zuge kommen. Der Hl. Benedikt empfiehlt, den Jüngsten zu fragen⁶, also den Schüchternsten und Unerfahrensten in der Gruppe, der bisher gar nichts gesagt hat. Er hat bestimmt irgendeinen Gesichtspunkt zu nennen, der bisher ausgeblendet war, und womöglich ist das ein besonders sensibler und relevanter Gesichtspunkt. Alles soll eingebracht werden und für sich erwogen werden, nichts vorschnell gegeneinander ausgespielt werden.⁷

Damit werden die „ungeordneten Anhänglichkeiten“, wie es in der Sprache der geistlichen Tradition heißt, durch ihre Offenlegung entlarvt und relativiert werden. (Natürlich ist z.B. der Gesichtspunkt, wie stehe ich da vor der Gruppe, die ich hier auf dem Forum vertrete, wenn nicht genau das herauskommt, was unser Interesse ist, eine ungeordnete Anhänglichkeit). Durch den ganzen Prozess hindurch kommt der Hl. Geist zum Zug. Ein Wort Gottes muss dazu kommen. Wenn das Ganze wirklich gut ist und wirklich dem Ziel entspricht, dem Willen Gottes entspricht, wird der Gruppe ein Schriftwort einfallen, wodurch das Vorhaben als Teil der Heilsgeschichte begreiflich wird, sich von daher zugleich relativiert und bestätigt. Ich war schon öfter überrascht, wenn ich einen einzelnen bei einer Entscheidung begleitet habe, z.B. Priester werden oder nicht, wie er auf Nachfrage – wenn ich nach Erwägung aller möglichen Gesichtspunkte von ihm hören wollte, ob es ein Wort der Schrift gäbe, das seinen Glauben an Gott in diesem Zusammenhang aussagt – ein sehr präzises Wort Gottes nennen konnte, das meistens viel tiefer und viel ehrlicher war als das oberflächliche Für und Wider der anderen Gesichtspunkte, und woraus dann eine echte Perspektive sichtbar wurde, wie es konkret weitergehen konnte. Das ist übertragbar auf die Gruppe, in die einzelne ihr ehrliches Glaubensbekenntnis einbringen.

⁶ Benediktsregel III,3: „Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.“

⁷ „... damit durch keine Überredung des einen der andere ... gezogen und gebeugt werde.“
(Deliberatio primorum patrum – 1539, Text nach Meures, a.a.O., 22).

Und schließlich: Unterscheidung der Geister ist nie fertig, bevor man das Ergebnis nicht dem geistlichen Ratgeber, der Autorität des geistlichen Begleiters vorgelegt hat. Das ist wesentlich für den Vorgang und bewährter Grundsatz: Keine Entscheidung, ohne sich dem Urteil der geistlichen Autorität ausgesetzt zu haben. Auch dieses Element ist hier im Zukunftsforum angelegt. In den Arbeitsgruppen wird zusammengetragen und beraten (und es wird sehr darauf ankommen, dass dieses Zusammentragen der Gesichtspunkte nicht vorschnell zugunsten einer unreifen Entscheidung abgebrochen wird mit einem „wollen wir“ oder „wollen wir nicht“, „ist gut“ oder „ist nicht gut“). Umgekehrt wird der Bischof, dem die Entscheidung über die pastoralen Zielsetzungen zusteht, „hören, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7 passim), also darauf achten, dass es wirklich ein umfassender und geistlicher Prozess war, aber daraus dann die Substanz und den Inhalt seiner Entscheidungen gewinnen. Dafür hat er das Zukunftsforum ja einberufen.

Auf diese Weise erwogen und besprochen wird die Annahme der Herausforderung nicht ein Machtspiel, ein Hauen und Stechen, ein Manipulieren und Experimentieren, sondern eine Entscheidung unter der Führung Gottes, also ein wahrhaft geistlicher Prozess: Heilsgeschichte aus glaubenden und auf die Gnade hin entschlossenen Herzen.

3. Was ist konkret zu tun?

Wie kommen wir nun konkret von einem Zeichen der Zeit zu einer oder mehreren entsprechenden Herausforderungen für die Pastoral? Wir entwerfen Handlungsoptionen. Sie können folgendes Gerüst haben:

„Unsere Kirche von München und Freising (später: unser Pfarrverband XY) ist in Christus Zeichen und Werkzeug für ..., indem sie sich zum Ziel setzt, ... [bestimmter Zustand] zu sein / zu werden, und folglich ... [so und so] handelt.“

Warum dieses Gerüst? Die Identifizierung mit „unserer Kirche“ zwingt dazu, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und existentiell auf die Herausforderung einzugehen.

Die Passform „Zeichen und Werkzeug in Christus“ hängt das Ganze am Ursprungsziel auf, so dass man gleich sehen würde, ob das vorgeschlagene Handeln „zielsicher“ ist, nämlich kohärent zum wesentlichen Ziel der Kirche, oder ob Nebenziele verfolgt werden, etwa ein Imagegewinn oder einen Wichtigkeitsvorteil einer Gruppe auf Kosten von anderen.

Und die Konkretion des Ziels zeigt, ob die Option „situationsgerecht“ ist, ob sie wirklich eine Antwort auf ein gegebenes Zeichen der Zeit ist. Kirche ist Werkzeug für die Transformation: Es soll etwas werden aus der Situation, die im Zeichen der Zeit festgestellt worden ist. Ein bestimmter, konkreter Zustand wird gewünscht, anvisiert, angezielt, weil er mehr dem entspricht, was die Kirche sein will.

Und noch konkreter werden daraus dann Handlungsvorschläge, die den Weg beschreiben, wie man zu dem Ziel zu kommen gedenkt.

Die Konkretion, worin eine Handlungsoption ihre Konturen zeigt, unterliegt den bekannten Kriterien der Zielbestimmung. Zielgerichtetes Handeln muss „s – m – a – r – t“ sein, nämlich:

S - „spezifisch“: Nicht das, was man sowieso tut, und womit man dann eine vage Hoffnung verbindet, sondern unterscheidend: das tun wir zu dem und dem Zweck. Z.B. nicht einfach „wir feiern sonntags die Hl. Messe“, sondern wir organisieren den Gottesdienstplan so, dass verlässlich am Sonntag da und da die Hl. Messe gefeiert wird, um dem Sonntag sein eigentliches Gesicht zu geben.

M - „messbar“: Der Erfolg ist vom Misserfolg zu unterscheiden, die Erreichung des Ziels ist zu überprüfen – z.B. wir haben 70 Priesterkandidaten und nicht mehr nur 60 im Seminar.

A - „attraktiv“: Es muss Kräfte wecken, sich diesem Ziel zu widmen. Es muss lohnend wirken, sich diesem Handeln anzuschließen. Denken wir daran, dass es für die Christen der ersten Generationen sogar attraktiv war, das Martyrium zu riskieren!

R - „realistisch“: Wir wollen zwar dem lieben Gott keine Schranken setzen. Sein Ziel ist „instaurare omnia in Christo“ (Eph 1,10) - „alles in Christus zu erneuern“ oder eben die ganze Menschheit mit sich zu versöhnen und untereinander zu vereinen. Ist das realistisch? Der Hl. Franz von Assisi soll gesagt haben: "Tue erst das Nötige, dann das Mögliche und plötzlich schaffst Du das Unmögliche!" Also fangen wir mit dem Nötigen und dem Möglichen an. Wir überlegen uns, was realistisch möglich ist mit unseren Ressourcen.

T - „terminiert“: Zeitlich festgelegt, bis wann wir das Ziel erreicht haben wollen – z.B. eine politische Maßnahme bis zum Ende der Legislaturperiode durchsetzen.

Die Handlungsoptionen müssen daraufhin überprüft werden, ob sie diese Kriterien erfüllen – spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch, terminiert. Aber allzu streng braucht dieses Sieb im ersten Anlauf nicht angewandt werden. Zunächst sind die großen Herausforderungen zu benennen. Ohne etwas vorweg zu nehmen von der Arbeit, die das Zukunftsforum selbst zu leisten hat, nenne ich zu zwei Zeitzeichen ein paar alternative Handlungsoptionen, um dieses Gerüst exemplarisch einmal auszukleiden.

Zeichen der Zeit „Armut“:

Mag sein, dass sich die Kirche vornimmt, „Zeichen und Werkzeug für Gottes Liebe zu den Armen / Verheißung an die Armen“ zu sein. Das würde jedenfalls gut zu unserem verpflichtenden Ursprung und zum Hauptziel der Kirche passen.

Das Handeln könnte dann drei Ziele anvisieren. Die Kirche setzt sich zum Ziel ...

- a) ... selbst arm zu werden und arm zu leben.
- b) ... ihre Effizienz als Akteur bei der Bekämpfung von Armut unter Beweis zu stellen.
- c) ... ein Ort der Communitas von Arm und Reich zu sein, wo man sich kennt, gemeinsam glaubt, lebt, feiert und arbeitet.

Diese Ziele erreichen wir durch bestimmtes Handeln. Ohne es allzu streng zu nehmen, müssen diese Handlungsoptionen jeweils abgeklopft werden auf die Kriterien der „smarten“ Zielgerichtetheit. Was tun wir, damit die Kirche arm wird (außer abwarten, dass die

Steuereinnahmen weniger werden)? Wie könnte man den Erfolg messen, dass die Kirche ärmer geworden ist? Haben wir ein gutes Gefühl dabei, z.B. Erleichterung, neue Vertrautheit mit Jesus? Wie viel geht? Bis wann?

Ein zweites Beispiel wären zwei Ziele, die auf die Situation des „Priestermangels“ reagieren: „Die Kirche von München und Freising ist in Christus Zeichen und Werkzeug für die priesterliche Berufung des Gottesvolkes zur Heiligung der Welt, indem sie sich zum Ziel setzt

- a) ... die priesterliche Würde aller Getauften so zu fördern, dass sie in deren Leben sichtbar wird.“
- b) ... die Gewinnung von Priesternachwuchs als erstrangige Aufgabe aller Gläubigen anzusetzen“.

Ich schließe mit dem Wunsch, mit dem auch der Hl. Ignatius sooft seine Briefe beschlossen hat, hier an den Hl. Franz Xaver: „Ich bitte die göttliche und höchste Güte, sie wolle allen ihre Gnade in Fülle geben, damit wir ihren heiligsten Willen immer verspüren und vollkommen erfüllen.“⁸

⁸ Ignatius von Loyola, Brief an Franz Xaver v. 28.6.1553, in: Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen. Deutsche Werkausgabe Bd. 1*, Würzburg 1983, 487.